

## Rainer Schedlinski

---

Rainer Schedlinski, geboren am 11.11.1956 in Magdeburg; in ländlicher Region aufgewachsen. Nach einer Lehre als Wirtschaftskaufmann Fachschulstudium für Pflanzenzüchtung, das 1977 abgebrochen wurde; verschiedene Gelegenheitsarbeiten (Heizer u.a.). 1974 erstmals vom Staatssicherheitsdienst der DDR kontaktiert und wegen der Verbindung zu dem in der Bundesrepublik lebenden und als Fluchthelfer tätigen Bruder erpreßt, 1979 abermals befragt. 1979 bis 1983 in psychiatrischer Behandlung, 1982 Suizidversuch und Aufenthalt in einer Nervenklinik. Seit Anfang der achtziger Jahre Zeitschriftenbeiträge über Photographie, Malerei, Theater. 1984 Umzug nach Berlin; dort Zugang zur unverwalteten Lebenswelt des Prenzlauer Bergs abseits der sozialistischen Politkultur. Beteiligung an ästhetischen Druckprojekten und Koproduktion von Künstlerbüchern. 1985 erneute Anwerbung durch den Staatssicherheitsdienst der DDR. Von 1986 bis 1989 Herausgeber der selbstverlegten inoffiziellen Heftedition „ariadnefabrik“. Seit 1989 Publikation von Artikeln und Essays für Zeitungen in Berlin, Amsterdam und Zürich. Von 1990 an in der Leitung des Ostberliner Druckhauses Galrev, das sich als ein neues Forum für westöstliche Poesie jenseits etablierter Genre Grenzen versteht. 1992 kurzfristige Suspension von der Geschäftsführung nach Bekanntgabe der Tätigkeit als ehemaliger geheimer Informant für den Staatssicherheitsdienst. Schedlinski verstarb nach schwerer Krankheit am 6.9.2019 in Berlin.

---

\* 11. November 1956

† 6. September 2019

---

von Erk Grimm

---

## Preise

Preise: Förderpreis des Leonce-und-Lena-Preises (1989).

---

## Essay

Rainer Schedlinski gehört zu den theorieorientierten Autoren der achtziger Jahre, die das Gedicht und den Essay als strukturanalytisch-poetische Formen entwickelten. Allein im Kurz-Text scheinen ihnen gedankliche Schärfe und artikulatorische Dichte gewährleistet. Denn *en miniature* läßt sich in beiden Genres kontrolliert darstellen, wie subtile Abweichungen im Regelmechanismus von Logik und Grammatik funktionieren, ohne einer systematischen Denkkordnung oder einer zielgerichteten Geschichte zu erliegen. Gedicht und Essay sind abgesteckte Versuchsfelder, in denen sich poetisch und polemisch denken läßt. Ausgehend von kleinsten propositionalen Einheiten werden allgemeine Feststellungen über die Dingwelt befragt. Auf diese Weise treten statt Sinn und Zweck einer Aussage deren Mittel hervor. Die kommunikative Teleologie zerbricht, denn der Zeigegestus stört die Sinnvermittlung. Mithin macht sich in Schedlinskis Werk eine Abkehr von einer Repräsentationsästhetik bemerkbar. Während der siebziger Jahre herrschte sie in der Lyrik einer ‚Neuen Subjektivität‘ *versus* einer ‚Arbeitenden

Subjektivität', im (photo-)dokumentaristischen *versus* ideorealistischen Gedicht in West und Ost. Der Schwund an bildhafter Realität und die Akzentuierung des Zeichenhaften von Wörtern beruht bei Schedlinski – anders als etwa bei Thomas Kling – nicht auf der Verarbeitung der Anflut seduktiver Medienreize in der Konsumwelt des Westens. Vielmehr resultieren die Phänomene aus der Erfahrung einer Generation von Autoren, die unter den Bedingungen einer als sinnentleert empfundenen Öffentlichkeitssprache in der vormaligen DDR eine sprachanalytische Poesie abseits des Staates entwickelten.

„Während nach dem kulturpolitischen Bruch des Jahres 1976 etliche der im Lande gebliebenen Älteren in der Romantik Bilder für die Einsamkeit des Dichters suchten und fanden, war für einen Teil der Jüngeren von vornherein Literatur nur noch denkbar außerhalb der autoritären geistigen und (...) institutionellen Strukturen.“ (Peter Böhlig, „Von der Selbstverständlichkeit zu schreiben“, in: Andreas Koziol / Rainer Schedlinski (Hg.): „abriß der ariadnefabrik“.) Die generationsbedingte Verschiebung aktivierte eine Formensprache, die sich ohne den Kulturapparat und den tradierten themenfixierten Diskurs entfaltete. Das bisher stigmatisierte, verborgene Material der historischen Avantgardebewegungen wurde Kunst und Leben einverleibt und stimulierte den kreativen, selbst-expressiven Prozeß einer Ich-Findung in einem heterogenen urbanen Ambiente. Die Selbst-Formung der „De-Sozialisierten“ zu autochthonen, aber staatsfremden Individuen vollzog sich dort in diversen Ausdrucksmedien.

Schedlinskis Lyrik, Essayistik und seine editorische Tätigkeit sind von diesem Kontext zwar geprägt. Seine Texte fragen indes unablässig, wie und ob überhaupt Identität zu gewinnen sei – die Poesie wird daher ein Akt der Selbstbesinnung. Im autoreneigenen Magazin ist die Ich-Befragung wiederum nur ein Faden im Netzwerk von Korrespondenzen. Als Herausgeber der selbstverlegten „ariadnefabrik“, die in der Nachfolge der kunstanarchischen Heftedition „schaden“ (1984 bis 1987) stand, archivierte Schedlinski seine Symposie mit Andreas Koziol, Sascha Anderson, Elke Erb, Durs Grünbein, Jan Faktor, Bernd Jentzsch, Bert Papenfuß-Gorek. Er sammelte neuartige poetische und theoretische Ausdrucks-Formen, die eine kultur- und sprachkritische Haltung vertraten. Als Essayist rezipierte er das strukturalistische Sprachmodell sowie die postmoderne Kulturanalytik französischer Herkunft und übertrug sie auf die Eigenart eines radikal anderen, autonomen und institutionell dysfunktionalen Schreibens und Lebens, das seit 1979 inmitten des sozialistischen Kontexts entstanden, aber darin wie ein Fremdkörper umschlossen war. Der Staatssicherheitsdienst der DDR war über die künstlerischen Aktivitäten Schedlinskis direkt informiert, denn der Autor hatte sich in obskure Verkaufsgeschäfte verwickeln lassen. Für höhere Zuwendungen erwarb die observierende Behörde fortlaufend Exemplare, um Nachrichten über den zunehmend bekannt werdenden Prenzlauer Autorenkreis zu sammeln. Damit war ein irrwitziger Informationskreislauf installiert, der sich neben dem offiziellen, populistischen Kulturdiskurs entfaltete, ein vertraulicher Para-Diskurs, an dem der Staatssicherheitsdienst schweigend partizipierte. Unter dessen Mitwisserschaft formulierte der Autor seine intellektuelle, diskurstheoretische Auffassung der marginalen Schreib-Existenz und erweiterte damit das topographisch und lebenspraktisch orientierte Selbstverständnis der sprachsensitiven Poeten einer DDR-spezifischen Neben-Kultur: der *Ostmoderne*.

Die eigenen Aufsätze in der Zeitschrift „ariadnefabrik“ weisen den Autor vor allem als Kunstkritiker aus. Die Essays umschreiben eine Seh(n)sucht nach sprechenden Bildern und Gesten, sie gestehen aber listig das Versagen des Mediums Schrift vor der einfachen wortlosen Präsenz von Körperlichkeit ein, um zu ihrer eigenen Form des Sprach-„Versuchs“ zurückzuleiten. Im Kommentar zur Photographie von Thomas Florschütz („des fotografen abgetrennte hand“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): „Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre“) ist von „überformulierungen“ die Rede: „die ganze wahrheit der bilder liegt natürlich nur in der präzisen sprache der bilder selbst.“ Und in einer Charakteristik des Dramas „traumhaft“ der Theatergruppe „zinner“ (ebd.) werden keine Dialogszenen zitiert, sondern die Requisiten aufgezählt: „die konkrete poesie des stückes bewirkt eine geschärfte wahrnehmung für die eigensprache der dinge. die nebensächlichkeiten, banalitäten und zufälligkeiten sind es, aus denen sich die wirklichkeit webt.“ Was sich in den Kunst-Essays als anlaßbezogene ästhetische Position offenbart, zerstreut sich in den Gedichten und bildet dadurch ein komplexes Feld von Begriffen.

Die erste offizielle Buchveröffentlichung „die rationen des ja und des nein“ (1988) umkreist in mehr als hundert Gedichten das Verhältnis von Sprache und Schweigen. Die Poeme bestehen aus montierten allgemeingültigen Aussagerümpfen, welche durch die Diskontinuität der logischen Wort- oder Satzfolge semantische Lücken hinterlassen. Das Nebeneinander von Satzstücken schließt sich nicht zum monolithischen Block, sondern offeriert einen Satzbaukasten. Michael Thulin hat verschiedentlich auf die Irritation, die diese Gedichte auslösen, aufmerksam gemacht; er kennzeichnete ihren „anflug lethargischer sachlichkeit“ und „jenen eigentümlichen melancholischen ton, der suggeriert, als wäre fortwährend von letzten dingen die rede“ („Das Subjekt und sein Spiegel“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): „Die andere Sprache“). Die stille Apathie rührt aus einem Sinnverlust, denn die Texte kehren sich ab von der „harmonischen identitätsduselei eines ‚lyrischen ich‘“ und lassen „die dinge ringsum zu begrifflichen denkmalen erstarren“. Das Gedichtvokabular umfaßt demgemäß einfache Abstrakta, Namen für Körper und Dinge. Untersucht wird die leere Stelle zwischen „les mots et les choses“ (Michel Foucault) und die stille Gegenwart ohne Erinnerung und Zukunft. Die permanente Erfahrung einer monotonen und leer in sich kreisenden Nachrichten-Rhetorik „ohne befund“ dringt ebensosehr in diese Lyrik ein wie die befruchtende Lektüre der Diskurstheorien von Roland Barthes, Jean Baudrillard, Gilles Deleuze. Vielfach umschreiben die Gedichte den stummen Außenraum und die vergebliche Selbst-Verortung eines *ego*; weder „die ordnung der dörfer“ noch der „steinbruch der stadt“ führen zur Vertrautheit mit den Dingen und Menschen, gar zur „heimat“. Monitor, Tonband, Uhr umstellen die Einsamkeit des hohlen Ich, das auch in der Liebe zum Du nur eine Leere, „das echolot deines schweigens/am telefon“, erfährt. Wie ein Relais im Schaltkreis ist das Subjekt da und nicht da, je nachdem.

Schedlinski exhibiert die Dinge und Körper, um an das „noch nicht gedachte“ und Verschwiegene jenseits der Ordnung des Wissens zu gelangen. Seine poetischen Gedankengänge sind also „unterwegs zur Sprache“ (Martin Heidegger) und kondensieren in einer deiktischen Dichtung über „diese unvordenkliche lichtung der worte“. Die Abwesenheit des Realen, und zwar des Innenraums, ist in „die rationen des ja und des nein“ die beherrschende Empfindung. Das „man“ verliert sich in den arbiträren Einzelheiten der

Umgebung, die vom „sprachgitter“ kaum erfaßt werden. Im Sitzen und Warten (Hochsitz vor der Lichtung) verliert sich der Körper; erst die Bewegung, der Schmerz und das Begehren machen ihn lebendig. All die poetischen Bilder von Wurzel und Baum, Vogel und Käfig, Hochsitz und Lichtung sind gleichwohl keine metaphorischen Lyrismen. Die vorgebliche Homogenität symbolischer Repräsentation wird negiert. Deshalb finden sich statt optischer Metapher und poetischem Bild vornehmlich rhetorische Formen, welche die Zeichenbeziehung als gebrochen zeigen. Simile, Katachresis, Amphibolie, Oxymoron herrschen vor: „die sprache war die fiktion / des geistes von einem leib / (...) / der käfig ging / & fing sich einen vogel“. Neben dieser absurden Gnomik findet sich in den frühen Gedichten mitunter das Spiel mit Graphem und Phonem, Apokoinu und Paronomasie, das später zunehmend zurücktritt. Solche spielerischen Figurationen (z.B. „früher war er / stein im brett / fürbass ein born / & spuckdrauf ein / brotmensch“) verweisen ebenso wie bestimmte Vokabeln und Wendungen („machtwort“; „das niemandsland kennt keine fahnen“) kassiberhaft auf die enge sympoetische Gemeinschaft („die subkuh“) mit Stefan Döring, Sascha Anderson und Bert Papenfuß-Gorek.

Rainer Schedlinski befaßt sich auch in seinen kultur- und gesellschaftskritischen Prosaschriften mit den diskursiven Ordnungen. Der Photo-Essay-Band „innenansichten ddr. letzte bilder“ (1990) und die Aufsatzsammlung „die arroganz der ohnmacht“ (1990) vereinen scharf sinnierende Essays über die (ir)reale geistige und sprachliche Verfassung einer moralistischen Gesellschaft. Mit Schlegelscher Ironie und in Lyotardschen Denkbahnen wird das, was sich von innen und von außen als Gemeinplatz über die Heimat DDR manifestiert hat, um das jeweils ausgeschlossene Dritte korrigierend ergänzt. Eine landläufige Ästhetik des Widerstands wird als naive Logik der Aufklärung überführt, da sie ständig zum Dilemma gerate; weder durch Gesten noch durch Sprechen könne eine Opposition den Machtdiskurs in seinem perfiden Spiel von Schweigen und stereotyper Rhetorik kritisieren. Schedlinski analysiert statt der systematischen Repression die Ignoranz der Macht gegenüber kultureller Innovation sowie die Macht-Praktiken zur Integration von Nationalismus, Moralismus und Subordinationsmentalität des Staatsbürgers. Der patriotische Essayist betreibt Kulturkritik als eine Subversion des Patriotismus. In seiner Form zeigt der Essay gestisch auf die „arroganz der ohnmacht“. Trotz der hellsichtigen Beobachtung des Zusammenspiels von staatsbürgerlicher Mentalität und sozialistischem Machtdiskurs gleiten die Essays über einen blinden Fleck hinweg: die infam pädagogischen Versorgungsstrukturen und Sofort-Dienstleistungen des Staatssicherheitsdienstes, welche die Mangelwirtschaft vergessen machen. Neben strategischer Demütigung war das Versprechen von Begünstigung eine Versuchung, der intellektuell starke, psychisch geschädigte Außenseiter erliegen mochten – zumal, wenn ihr Werk nicht um die *Idee* des Schönen, sondern um das dringende Bedürfnis nach einer *real existierenden* schönen Heimat und der Begründung einer ästhetischen Existenz mit tatsächlicher Lebensqualität kreiste.

Mit „die männer / der frauen“ (1991) nimmt der Autor die Ausdrucksform der handgefertigten Kunst-Lyrik-Mappe (Unikat) aus der Zeit der parakulturellen Bewegung zwischen 1979 und 1989 auf, wandelt sie aber mittels buchtechnischer Raffinesse in ein bibliophiles Arrangement von Gedichten und Akt-Zeichnungen (von Uta Hünninger) um. Die 48 zumeist titellosen Poeme sind in fünf Blöcken bündig organisiert. Beiläufig entfaltet sich unter dem

Thema ‚Geschlechterrollen‘ ein Dilemma: das Auseinanderklaffen von Sprache und Existenz, Name und Körper, Denken und Empfinden. Die Gedichte umspinnen eine Somatologie, die nun gleichrangig neben die Kritik logisch-funktionaler Propositionen tritt. Das paradoxe gegenseitige Anziehen und Fliehen der Paare, das Interieur der Mietshaus-Stube sowie die Geometrie lebloser Städte und karger Landschaften werden nur konturhaft umrissen, als seien es Sprachskizzen für die Malerei eines Balthus oder De Chirico. Das poetische Vokabular dieses Bandes weist stärker sinnenbezogenes Wortmaterial auf, das mit der abstrakten, zum Teil wissenschaftlichen Nomenklatur versetzt ist und damit eine spröde Legierung bildet: „und abends die ehre des lichts / das sich der realistischen erfahrung öffnet / das rot deiner hände, das blaue sofa / von dem du träumtest“. Die Worte einer wahren Empfindung zerfallen im Jargon der Eigentlichkeit: das Sein der Körper versus das Sein der Sprache. Der parataktische Aussagemodus ist einem Idiom gewichen, das die kurze Hypotaxe mit dem Finalsatz und der beiläufigen Einräumung bevorzugt und zumeist auf die Adjektive verzichtet. Unter dieser sprachlichen Oberfläche tauchen wie Pentimenti gelegentlich Lyrismen der Nach-Klassik und der Frühmoderne auf. Es sind Formsprengsel aus Rilkes „Sonette an Orpheus“, Georges „Jahr der Seele“, Benns „Statische Gedichte“ und Allusionen auf Montaigne, Heine, Nietzsche, Rimbaud, das Johannes-Evangelium. Sie stellen die Remedur gegen das DDR-Kulturerbe von Schiller und Goethe, Brecht und Becher dar und formieren ein postmodernes Patchwork (Jean Lyotard), gleichwohl mit dem Vorbehalt „die sänger klingen blechern“ versehen. Die in „die männer / der frauen“ gestellte Kernfrage „wie sagen wir uns, wer wir sind“ bildet den philosophischen Leitfaden zurück zum labyrinthischen Erkenntnisproblem von Körper, Geist und Sprache – ohne die Wahrheit der Ariadne.

Doch hat sich Wahrheit erst einmal absentiert, so entsteht eine innere Beschädigung des Subjekts durch außermoralisches Schweigen. Im Januar 1992 wurde durch eine Fernsehreportage die Informantentätigkeit Schedlinskis aufgedeckt. Kurz danach erfolgte ein ausführliches Bekenntnis („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 14. 1. 92). Soweit bekannt, hatte Schedlinski seine Berichte im sachlichen Ton verfaßt und keine Verdächtigungen ausgesprochen; es ergeben sich dadurch graduelle Unterschiede zur Protokoll-Abfassung des von Jürgen Fuchs „enttarnten“ Autors Sascha Anderson. Ob und wie stark die Berichte andere Autoren gefährdet haben, ist unklar. Eine Aussprache erfolgte mit Detlef Opitz, öffentlich Vorwürfe haben Kurt Drawert und Jan Faktor erhoben, indem sie auf die Freiwilligkeit der Mitarbeit hinwiesen. In der Presse wurde fälschlich der Eindruck einer Art Stefan-George-Kreises erweckt, in dem Schedlinski nach Andersons Übersiedlung nach West-Berlin zur „neuen Leitfigur des kulturellen Untergrunds der DDR“ avanciert sei und die Rolle Andersons als Organisator (und Denunziant) übernommen habe. Doch weder gab es eine homogene „Szene“ noch führende Vordenker/-dichter, sondern eine schwer überschaubare Vielfalt von zahlreichen Spontanaktionen und Begegnungen in einer unverwalteten Stadtregion. Der Staatssicherheitsdienst „inszenierte“ keinen „Untergrund“, sondern verschaffte sich Zugang durch intellektuelle Informanten, die sich auf ein aberwitziges Verhältnis mit der Behörde einließen.

Was davon in Schedlinskis Werk zum Ausdruck kommt, läßt sich schwerlich auf Symptome unwahren Denkens hin obduzieren. Was an Einsichten über die

alltäglichen Verhältnisse des *rien ne va plus* in der DDR und den schlechten Antagonismus von Kultur und Opposition in der Essayistik steckt, ist nicht von naiver Staats-Loyalität getrübt. Wohl aber bleibt unanalysiert, was als selbstverständliches Begehren nach dem zwecklos Vernünftigen und sinnvoll Schönen am Ausgang des Dichtens steht; denn der konstatierte Mangel an Wirklichkeit unter mausgrauen Verhältnissen ist gebunden an die prekäre Frage nach der Machbarkeit ästhetischen Lebens – abseits von Poesie. Und dem existentiellen Bedürfnis nach Wunscherfüllung kam gerade die Observationsbehörde zynisch einfühlend entgegen. Schedlinski ist nicht den leeren ideellen Versprechen des Staates erlegen – aber, in fataler Selbstblendung, den realen Beihilfen der (un)heimlichen Beamten einer streng und musterhaft organisierten Mangelgesellschaft. Vor allem verdrängt die diskursanalytische Betrachtung des doppelbödigen Systems, wie amtliche Abhörer und ihre Informanten die Existenz von Individuen schädigten. Den ersten Schritt zur Analyse dieser unglücklichen Täuschung anderer und seiner selbst hat Rainer Schedlinski durch ein öffentliches *mea culpa* getan. Die Frage bleibt, wie tief die Verstrickung reicht und welche Position der Autor in der noch lange anhaltenden Diskussion einnehmen wird.

---

## Primärliteratur

„ariadnefabrik“. Hg. zusammen mit Andreas Koziol. Berlin, DDR (Selbstverlag) 1986–1990.

„In der Tinte“. Mit Malerei von M. Voges. Berlin, DDR (Selbstverlag) 1986.

„die rationen des ja und des nein. Gedichte“. Mit zwei Essays. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988. Erweiterte Taschenbuchausgabe, ohne Essays: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990. (= edition suhrkamp 1606).

„innenansichten ddr. letzte bilder“. Fotos von Jonas Maron. Fünf Essays von Rainer Schedlinski. Reinbek (Rowohlt) 1990. (= rororo 8553).

„die arroganz der ohnmacht“. Essays. Berlin, Weimar (Aufbau) 1990.

„abriß der ariadnefabrik“. Hg. zusammen mit Andreas Koziol. Berlin (Galrev) 1991.

„die männer / der frauen“. Zeichnungen von Uta Hünninger. Berlin (Galrev) 1991.

---

## Sekundärliteratur

**Hartmann, Anneli:** „Der Generationswechsel, ein ästhetischer Wechsel? Schreibweisen und Traditionsbezüge der jüngsten DDR-Lyrik“. In: Paul Klussmann / Heinrich Mohr (Hg.): Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Bd.4. Bonn (Bouvier) 1985. S.122–134.

**Wolf, Gerhard:** „Befindlichkeit der Sprache, Befindlichkeit des Sprechenden“. In: Wespennest. 1986. H.63. S.103–115. Auch in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur. München (edition text + kritik) 1988. (= TEXT + KRITIK. Sonderband). S.226–254.

**Emmerich, Wolfgang:** „Gleichzeitigkeit. Vormoderne, Moderne und Postmoderne in der Literatur der DDR“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Bestandsaufnahme Gegenwartsliteratur. München (edition text + kritik) 1988. (= TEXT + KRITIK. Sonderband). S.193–211.

- Grunenberg, Antonia:** „Deuten wir alles um und für uns‘. Zur jungen Lyrik in der DDR“. In: Niemandsland. 1988. H.5. S.76–88.
- Grunenberg, Antonia / Schlott, Wolfgang:** „Alles ist erlaubt. Zur ‚anderen Kultur‘ in der DDR und der Sowjetunion am Beispiel der Kulturmetropolen Ost-Berlin, Dresden und Moskau“. In: Veränderungen in Gesellschaft und politischem System der DDR. Ursachen, Inhalte, Grenzen. Köln (Edition Deutschland Archiv) 1988. S.143–159.
- Hartmann, Anneli:** „Schreiben in der Tradition der Avantgarde. Neue Lyrik in der DDR“. In: Christine Cosentino/Wolfgang Ertl / Gerd Labrousse (Hg.): DDR-Lyrik im Kontext. Amsterdam (Rodopi) 1988. S.1–37.
- Hesse, Egmont:** „vogel oder käfig sein. darüber hinaus und im nachhinein“. Interview“. In: ders. (Hg.): Sprache und Antwort. Stimmen einer anderen Literatur aus der DDR. Frankfurt/M. (Fischer) 1988. (= Collection S.Fischer 58). S.157–174.
- Gratz, Michael:** „Umbau der Bühne bei laufender Probe. Gedanken zu Gedanken von Wenzel und Schedlinski“. In: Weimarer Beiträge. 1989. H.6. S.1052–1054. (Zu: „rationen“).
- Seiler, Christian:** „Heute lesen wir vor fünfzehn Muttis am Stadtrand“. Interview“. In: Die Weltwoche, 24.8.1989.
- Ratzenböck, Manfred:** „Wahn der Realität“. In: Konzepte. 1989. H.8. S.54–55. (Zu: „rationen“).
- Höllerer, Walter:** „Mit dem Kamel durchs Nadelöhr. Junge deutschsprachige Literatur der Mauerrisse im Jahr 1989“. In: Die Welt, 14.10.1989.
- Böthig, Peter:** „und, undsoweiter, undsofort... (Bibliophile Zeitschriftenprojekte, Siebdruckbücher)“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1989. H.111. S.229–233.
- Thulin, Michael:** „Die verschwundenen Gegenstände. Sprache und Sprachkritik am Ende der achtziger Jahre“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1989. H.111. S.222–228.
- Landolt, Patrick / Tresch, Christine:** „Es gibt nichts Schlimmeres, als recht zu haben“. Interview mit Elke Erb und Rainer Schedlinski“. In: Volkszeitung, 18.5.1990.
- Witte, Axel:** „Inseln einer nichtzensierten Öffentlichkeit. Die ‚Zersammlung‘ vom Prenzlauer Berg oder Unabhängige DDR-Literatur der 80er Jahre“. In: Frankfurter Rundschau, 14.7.1990. (Zu: „ariadnefabrik“).
- Faktor, Jan:** „Diese achtziger Jahre gingen zwei Jahre früher zu Ende. Über die inoffizielle Literatur in den achtziger Jahren“. In: Wespennest. 1990. H.78. S.21–25.
- Deppe, Jürgen / Sprang, Stefan:** „Ist das Gaststättenwesen politisch?“. Interview mit Bert Papenfuß-Gorek und Rainer Schedlinski“. In: Konzepte. 1990. H.9. S.13–22.
- Deppe, Jürgen:** „Zehn plus eins gleich Öffentlichkeit (und umgekehrt wird ein Verlag daraus). Über den Aufbruch der literarischen Avantgarde der DDR in die verlegerische Selbständigkeit“. In: Konzepte. 1990. H.9. S.42–44. (Zu den Hefteditionen und dem Druckhaus Galrev).

**Flotow, Luise von:** „Samizdat in East Berlin“. In: Cross Currents. A Yearbook of Central European Culture (University of Michigan, Ann Arbor). 1990. H.9. S.197–218.

**Thulin, Michael:** „Vogel oder Käfig sein. Die selbstverlegte Literatur der achtziger Jahre in Berlin/DDR“. In: Zündschrift. 1990. H.3. S.9–13.

**Kübler, Gunhild:** „Mit stumpfer Sprache dichten“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28.9.1990. (Zu: „rationen“).

**Böttiger, Helmut:** „Gedichte, Ornamente. Ein Blick auf die Lyrik des Jahres 1990“. In: Stuttgarter Zeitung, 14.12.1990. (Zu: „rationen“).

**Arnold, Heinz Ludwig (Hg.):** „Die andere Sprache. Neue DDR-Literatur der 80er Jahre“. München (edition text + kritik) 1990. (= TEXT + KRITIK. Sonderband). (Enthält Beiträge von Heinz Ludwig Arnold, Gerhard Wolf und Michael Thulin zu Schedlinski).

**Koziol, Andreas / Schedlinski, Rainer (Hg.):** „abriß der ariadnefabrik“. Berlin (Galrev) 1990. (Enthält Beiträge von Michael Thulin, Olaf Nicolai und Peter Böhlig zu Schedlinski).

**Höbel, Wolfgang:** „Auch ich habe Verhörprotokolle unterschrieben“. Porträt. In: Süddeutsche Zeitung, 28.10.1991.

**Drawert, Kurt:** „Es gibt keine Entschuldigung“. Offener Brief an Rainer Schedlinski. In: Süddeutsche Zeitung, 11./12.1.1992.

Schreiber, Mathias: „Poet als Stasi-Knecht“. In: Der Spiegel, 27.1.1992.

**Braun, Michael:** „Nerven aus Draht“. In: Freitag, 31.1.1992. (Zu dem Gedicht: „ich lief durch namenlose treppenhäuser“).

**Jenny-Ebeling, Charitas:** „Mit doppeltem Boden. Zum Beispiel: Rainer Schedlinski“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24.3.1992.

**Braun, Michael:** „NDL‘ 6/92: Comeback eines Stasi-Spitzels“. In: Basler Zeitung, 14.7.1992. (Zu: „Die Unzuständigkeit der Macht“, in: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.2. S.75–105).

**Dwars, Jens-F.:** „Vom Vergehen des Adels der Hinter-Höfe. Zur ‚arroganz der ohnmacht‘ des Rainer Schedlinski“. In: Weimarer Beiträge. 1993. H.4. S.567–591.

Böhlig, Peter / Michael, Klaus: „MachtSpiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg“. Leipzig (Reclam) 1993.

Jucker, Rolf: „SchriftstellerInnen der DDR als Verräter und Aufklärer zugleich. Zu Christa Wolf, Sascha Anderson, Rainer Schedlinski und Heiner Müller“. In: The new Germany. Literature and society after unification. Hg. von Osman Durrani u.a. Sheffield (Sheffield Acad. Press) 1995. S.1–13.

Klötzer, Sylvia: „Subkultur und Staatssicherheit. Rainer Schedlinski“. In: Christine Cosentino / Wolfgang Müller (Hg.): „Im Widerstand / in Mißverständnis“. Zur Literatur und Kunst des Prenzlauer Bergs“. New York, NY u.a. (Lang) 1995. (= DDR-Studien 8). S.51–74.

Hallberg, Robert von: „Rainer Schedlinski“. In: Ders. (Hg.): Literary intellectuals and the dissolution of the state. Professionalism and conformity in the GDR. Chicago u.a. (Univ. of Chicago Press) 1996. S.265–272.



Stumpfheldt, Christiane von: „Rainer Schedlinski, ‚diese unvordenkliche lichtung der worte‘, ‚weitab vom schuss““. In: Anna Chiarloni (Hg.): Poesia tedesca contemporanea. Interpretazion. Alessandria (Ed. dell'Orso) 1996. S.241–250.

Geißler, Cornelia: „Eine Szene frei von Selbstzweifeln“. In: Berliner Zeitung, 15. 10. 1997.

Walther, Joachim: „Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik“. Berlin (Ullstein) 1999.

Kulick, Holger: „Entpolitisieren, Entsolidarisieren, Kontrollieren. Ein Nachtrag: Die Rollen von Szene-IMs wie Sascha Anderson oder Rainer Schedlinski am Prenzlauer Berg“. In: Horch und Guck. Zeitschrift zur kritischen Aufarbeitung der SED-Diktatur. 2000. H.29. S.30–39.

Lewis, Alison: „Die Kunst des Verrats. Der Prenzlauer Berg und die Staatssicherheit“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2003.

Reifarth, Gert: „Rainer Schedlinski: ‚diese unvordenkliche lichtung‘ (1988)“. In: Florian Krobb / Jeff Morrison (Hg.): Poetry project. Irish Germanists interpret German verse. Oxford u.a. (Lang) 2003. S.261–267.

Gericke, Henryk: „Die Poesie der Kälte“. In: Freitag, 30.9.2010.

Michael, Klaus: „Schedlinski, Rainer“. In: Wer war wer in der DDR. 5. Ausg., Bd.2. Berlin (Links) 2010.

Gericke, Henryk: „Ein Nachruf“. In: Abwärts. 2019. H.34. (Oktober). Auch in: faustkultur.de.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.09.2020

Quellenangabe: Eintrag "Rainer Schedlinski" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur  
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000487>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)